

Das flammende Wort

Peter Michael Brauns Oratorium „Das Feuer Gottes“ wurde in Mannheim uraufgeführt

Von Rainer Köhl

Gustav Mahlers „Auferstehungsinfonie“ sei ein Modell für ihn gewesen, für die Konzeption seines Oratoriums „Das Feuer Gottes“, bekannte Peter Michael Braun. Bei der Uraufführung des über zweistündigen Werkes in der St.-Jakobus-Kirche in Mannheim-Neckarau konnte man sich davon überzeugen.

Die apokalyptische Dramatik und der Verklärungsgedanke aus Mahlers 2. Sinfonie sind das eine, aber man kann ergänzen: auch die Achte, die „Sinfonie der Tausend“, könnte man sich hinzudenken zu den Patenwerken dieses Oratoriums. Die gewaltigen triumphalen Aufschichtungen des Beginns, die auch noch weite Teile der Komposition bestimmen, legten solche Assoziationen jedenfalls unmissverständlich nahe.

Das flammende Gotteswort hat besondere Bedeutung in dem Werk, und dies erhielt stärkste Intensität in der klanglichen Ausgestaltung. Die Größe und Macht des Schöpfers und seiner Schöpfung wurde höchst eindrucksvoll dargestellt in riesigen orchestralen und choralen Klanggebirgen. Von dem Propheten Jesaias über die Bergpredigt, Passion und Auferstehung begibt sich der Gang des Oratoriums zum pfingstlichen Feuer.

Unter der Leitung von Ulrich Loschky, KMD in Neustadt, erklang ein Meisterwerk von großen Dimensionen und hohem künstlerischen Anspruch. Dabei zeigte sich der Komponist von seiner fortschrittlichsten Seite und schuf ein Werk, das ganz auf der Höhe unserer Zeit ist, den überbordenden Ausdruck der Jahrhundertwende mit avancierten Klängen

aufmischt. Dies in einer beredten und tief blickenden Tonsprache. Da hörte man mystisch leuchtende Klangwolken und weitgespannte orchestrale Farbbänder: Momente, die den emeritierten Mannheimer Hochschul-Professor als suggestiv gestaltenden Klangmagier ausweisen.

Eine eindringliche Atmosphäre entstand in der groß angelegten Kreuzigungsszene mit geifernden Bläsermotiven, reichen Schlagzeugeruptionen und rhythmisch obsessiven „Kreuzige“-Rufen des Chors. Große klangliche Magie erreicht der Komponist immer wieder in den klanglichen Übergängen, zwischen instrumentalen und vokalen Liegeklängen, in prismatisch changierenden Unisoni genauso wie in Naturtonklängen und spektralen Harmonien.

Getragen wird das Ganze von einem

ernsten, tief reflektierenden Tonfall. Die Klangsprache der Moderne dominiert in hochgeschichteten Dissonanzen und ekstatischen Klangballungen.

Das Riesenwerk verlangt eigentlich nach einem Riesenorchester. Das stand zwar nicht zur Verfügung bei der Uraufführung, aber Ulrich Loschky aktivierte aus der „Europäischen Kammerphilharmonie“ einen Drive, eine Intensität und Spannkraft, die nichts zu wünschen übrig ließ. Kraftvolle Dramatik kam ebenso durch den Orgelpart hinein, von Jens Wollenschläger gespielt.

Hoch motiviert und klangstark sang der Projektchor NEU, das Neustadter Vokalensemble und die Gesangssolisten Anneli Harteneck (Sopran), Stella Sperling (Alt) und Michael Marz (Bass) bestärkten mit trefflichen Leistungen den visionären Charakter dieses Oratoriums.